



Über ihm die Helvetia.
Alfred-Escher-Denkmal auf dem Bahnhofplatz in Zürich.

Foto Henry Muchenberger

Der Architekt der modernen Schweiz

Alfred Escher ist der wirkungsmächtigste Schweizer der letzten 150 Jahre – jetzt sind seine Briefe online

Von Erik Ebneter, Zürich

Er präsierte den Nationalrat, den Zürcher Regierungs- und Kantonsrat; er gründete die Credit Suisse (CS) und half beim Aufbau der Rentenanstalt; er ist Vater der ETH und der SBB, dominierte Politik und Wirtschaft in diesem Land, wie es vor und nach ihm nie jemand getan hat. Mit dem Bau des Gotthardtunnels übernahm er sich. Am Ende starb er vereinsamt und verfeimt in seiner prunkvollen Villa am Zürichsee. Soll man ihn gross nennen?

Als Alfred Escher von Zürich aus die moderne Schweiz ins Werk setzte, suchte sein Verbindungsbruder und Altersgenosse Jacob Burckhardt in Basel nach dem Wesen historischer Grösse: «Der grosse Mann ist ein solcher, ohne welchen die Welt uns unvollständig schiene, weil bestimmte grosse Leistungen nur durch ihn innerhalb seiner Zeit und Umgebung möglich waren und sonst undenkbar sind.» Gewiss, kein Mensch sei unersetzlich, setzte Burckhardt hinzu, um sogleich einzuschränken: «Aber die wenigen, die es eben doch sind, sind gross.»

Heroen der Weltgeschichte

Burckhardt mochte an die römischen Kaiser Caesar und Konstantin gedacht haben, an Karl Martell, den Grossvater Karls des Grossen, der im 8. Jahrhundert die Muslime bei Tours und Poitiers zurückgeschlagen hatte – an seine persönlichen Heroen der Weltgeschichte also, nicht aber an Alfred Escher, dessen Wirkung damals noch nicht abzusehen war. Rund 150 Jahre später wissen wir: Escher hat keine Weltgeschichte geschrieben, aber die Schweiz von heute ist ohne ihn nicht zu denken.

Gut vierzig Personen versammelten sich vergangene Woche in Eschers Geburtshaus am Zürcher Hirschengraben, gleich unterhalb der ETH, und wohl noch selten liess sich auf einen Blick erfassen, wie Escher das Land bis heute prägt: Nationalratspräsident Hansjörg Walter war da und ETH-Rektorin Heidi Wunderli-Allenspach, SBB-Präsident Ulrich Gygi und der frühere CS-Vorsitzende Walter Kielholz.

Sie alle haben Karriere gemacht in Institutionen, die Escher gegründet oder doch wesentlich geprägt hat, sie

alle zählen zum Establishment eines Landes, das Escher in den 1850er- und 1860er-Jahren dominierte wie ein republikanischer König.

Gastgeber des Abends war Joseph Jung, Chefhistoriker der Credit Suisse und Geschäftsführer der Alfred-Escher-Stiftung, ein Katholik aus Schaffhausen, der sich seit zwanzig Jahren mit dem Zürcher Reformierten Escher beschäftigt. Wenn Jung über seinen Helden spricht, braucht er gern das Wort genial, er spricht es französisch aus – génial –, und vielleicht ist das eine Referenz an seine Freiburger Jahre.

An der dortigen katholischen Universität hat Jung studiert und doktoriert, der Titel seiner Dissertation lautet «Katholische Jugendbewegung in der deutschen Schweiz». Später erst fand er zu seinem Lebensthema, zu Alfred Escher, der in den 1840er-Jahren mit seinen liberalen Freunden und den Radikalen gegen die (katholischen) Jesuiten agitierte, bis es 1847 zum Bürgerkrieg kam, zum sogenannten Sonderbundkrieg. Katholik Jung würdigt Katholikengegner Escher – ein Widerspruch?

Nein, antwortete Jung schon letztes Jahr in einem Artikel für die «Weltwoche». Die Konflikte der 1840er-Jahre würden zwar «oft mit konfessioneller Farbe bestrichen». In Wahrheit drehte sich aber fast alles um die Frage, welche Schweiz man sich wünsche: eine «moderne, zukunftsgerichtete» mit «entsprechenden Institutionen und In-

In den 1850er- und 1860er-Jahren dominierte Escher das Land wie ein republikanischer König.

frastrukturen – den neuen Bundesstaat? Oder weiterhin «das morbide Gebilde des alten Staatenbundes»? Jung schrieb, es lasse sich in den Briefen von und an Escher nachlesen, «dass es ursprünglich keine konfessionellen Programme waren, die das fortschrittliche Lager vom konservativen trennten. Konservativ konnte man als Katholik und als Reformierter sein, liberal ebenso.»

Die Briefe. Sie sind es, die Jung zurzeit beschäftigt. 4500 von ihnen sind bislang identifiziert – Jung editiert sie

nach wissenschaftlichen Standards, herausgegeben werden sie von der «Neuen Zürcher Zeitung», Eschers Hausverlag. Die Edition ist auf sechs Bände angelegt, drei sind bislang erschienen, der vierte folgt im Frühling.

Neuerdings sind die Briefe auch online einsehbar, zumindest die ersten 501 von ihnen (die übrigen sollen bis 2015 folgen). Am Dienstagabend, 21. Februar, wurden sie ins Internet gestellt. Hansjörg Walter und Walter Kielholz tippten das Passwort ein, klickten mit der Maus, dann waren die Briefe weltweit einsehbar. Die versammelten Escher-Nachfolger applaudierten, Jung strahlte.

Historiker, Webdesigner, Physiker

Die Online-Edition ist ein Projekt, wie es Escher wohl gefallen hätte. Er, der die Gründung einer technischen Hochschule angeregt hatte, damit das Land endlich die dringend notwendigen Eisenbahnspezialisten erhielt – er bekommt seinerseits nun postum eine digitale Edition seiner Briefe, die selbst international ihresgleichen sucht. Es ist das Ergebnis einer fächerübergreifenden Zusammenarbeit: Historiker und Archivwissenschaftler arbeiteten daran, Webdesigner und Computerlinguisten, ein theoretischer Physiker schrieb den Programmcode.

Die Edition ist ein grosser Wurf, sie bündelt eine schiere Fülle von Informationen und ist zugleich Spielzeug für historisch Interessierte. Da ist zum Beispiel dieser Brief von Jonas Furrer an Alfred Escher, datiert auf den 3. Juli 1848. Furrer ist zu diesem Zeitpunkt 43 Jahre alt, Escher gerade mal 29. Ein paar Monate später wird Furrer erster Bundespräsident der Schweiz, Escher Vizepräsident des Nationalrats und ein Jahr darauf dessen Präsident. Die beiden korrespondieren über das Währungssystem: Es geht darum, «warum das Eidg. Anleihen bey den Geldhäusern so wenig Anklang findet». Dass diese Anleihen heute zu den sichersten der Welt zählen und auch von Ausländern grosszügig gezeichnet werden, ist mit ihr Verdienst, aber darum geht es hier nicht.

Was dieser Brief verdeutlicht: Hier tauschen sich zwei relativ junge Männer wie selbstverständlich über wesentliche Fragen des Staatswesens aus.

Die Edition erlaubt es, das Faksimile der Originalhandschrift über den sogenannten diplomatischen Text zu legen, das heisst über die transkribierte Version. Wer will, kann so bei der Lektüre gleich lernen, Handschriften des 19. Jahrhunderts zu lesen. Fussnoten vermitteln Hintergrundwissen. Historisch Interessierte können sich auf der Homepage verlieren.

Escher und Furrer stehen 1847 aufseiten der Kriegsgewinner. Was sie und ihre Mitstreiter vorfinden, ist eine grüne Wiese: Die neue Schweiz will erfunden, gebaut werden. Der junge Bundesstaat, den sie in der Folge errichten, kennt kein Referendum, keine Volksinitiative, keine Gewerkschaften, Parteien und einflussreiche Wirtschaftsverbände. Wer ehrgeizig ist und tüchtig, kann das Land prägen – und niemand ist ehrgeiziger und tüchtiger als der junge Alfred Escher. Seine Schaffenskraft ist bald schon Legende, in den kommenden zwei Jahrzehnten entfaltet er eine Betriebsamkeit, die selbst im europäischen Massstab aussergewöhnlich ist.

Dreh- und Angelpunkt ist die Eisenbahn. Die Schweiz ist um 1850 «das Ende der Welt, vor allem im Winter», so Jung in seiner Rede von letzter Woche. Im europäischen Ausland reist man oft schon mit dem Zug, in der Schweiz ist fast immer die Kutsche das höchste aller Gefühle. 1852 dann «der wichtigste parlamentarische Entscheid des 19. Jahrhunderts» (Jung): Wer soll hierzulande Eisenbahnen bauen? Der Staat? Private? National- und Ständerat entscheiden sich für die privatwirtschaftliche Lösung – die Marktkräfte sind entfesselt. Allen voran marschiert Alfred Escher mit seiner Schweizerischen Nordostbahn, die später in den Bundesbahnen (SBB) aufgeht.

Eisenbahnbaron und König Alfred I.

Bald schon aber zeigt sich, dass hierzulande die Bedingungen für solch grosse Infrastrukturprojekte denkbar schlecht sind. Es fehlt an Fachkräften, es fehlt an Geld. Kurzerhand gründet Escher das Eidgenössische Polytechnikum, die heutige ETH, und die Kreditanstalt, die heutige Credit Suisse. Die eine versorgt ihn mit Ingenieuren, die andere mit Krediten. Escher setzt sich an die Spitze der Schweizer Eisen-

bahnunternehmer, er ist der mächtigste Politiker in Bern – doch sein Erfolg ruft Neider auf den Plan. Als Eisenbahnbaron verspotten sie ihn, als König Alfred I.

Am Gotthard entscheidet sich sein Schicksal. Escher erkennt, welche strategische Bedeutung der Nord-Süd-Übergang für die Schweiz hat. Er forciert den Tunnelbau und präsiert die Gotthardbahn-Gesellschaft, die auch mit staatlichen Mitteln alimentiert

Nach seinem Tod wurde in Zürich eine Escher-Statue aufgestellt. Aber nichts ist so tot wie ein Denkmal.

wird. Kostenüberschreitungen von etwa elf Prozent zwingen ihn 1878 zum Rücktritt. Als 1880 der Durchstich erfolgt, wird Escher nicht eingeladen, sein Name in den Festreden nicht ein einziges Mal erwähnt. 1882 stirbt er, vereinsamt und verfeimt. Wenig später wird vor dem Zürcher Hauptbahnhof eine Escher-Statue aufgestellt. Aber nichts ist so tot wie ein Denkmal.

Renaissance des Vaterlandvaters

Escher gerät zunehmend in Vergessenheit und ist im Verhältnis zu seinem Wirken noch heute fast lächerlich unbekannt. Seit zwei Jahrzehnten arbeitet Joseph Jung an der «Renaissance» (NZZ) des «Vaterlandvaters» («Weltwoche»). Die Online-Edition der Escher-Briefe ist der jüngste Baustein in diesem Lebenswerk eines Historikers. Als Hansjörg Walter und Heidi Wunderli-Allenspach, Ulrich Gygi und Walter Kielholz nach dem Festakt Eschers Geburtshaus verliessen, leuchteten über ihnen die Lichter der ETH. Die eine mag noch an einer CS-Filiale vorbeigekommen sein, der andere am Hauptbahnhof die Escher-Statue passiert, einen Zug bestiegen haben.

«Der grosse Mann ist ein solcher, ohne welchen die Welt uns unvollständig schiene, weil bestimmte grosse Leistungen nur durch ihn innerhalb seiner Zeit und Umgebung möglich waren und sonst undenkbar sind», sagte Jacob Burckhardt. Alfred Escher war ein sehr grosser Mann.

www.briefedition.alfred-escher.ch